

## Redaktionelle Note zu den Artikeln über die Gestaltung der Liturgie

Die Gestaltung der Liturgie erfährt eine Art von Dezentralisation. Man spürt eine Anpassung an die verschiedenen Völker, Sprachen und Kulturen. Der Sinn ist, daß diese Verschiedenheit etwas mehr Leben in die Liturgie jedes Volkes bringt. Andererseits hat die Konstitution über die Liturgie auch deutlich die Tendenz, für die Pluriformität gemeinsame Wege zu weisen. So werden Richtlinien gegeben, mit der Absicht, in der Viel-

falt der Formen eine bestimmte Uniformität zu wahren.

Wir wollen hier anhand der folgenden Beiträge erschließen inwiefern, nach ungefähr zwei Jahren, die Konstitution praktisch angewendet wird. Sind die zwei oben genannten Tendenzen (Pluriformität, Uniformität) zu ihren Rechten gekommen? In dem einen Land wohl mehr, in dem anderen weniger.

H. Hucke

## Neue Kirchenmusik in der Muttersprache

Bei der Verwirklichung der liturgischen Reform in der Praxis werden die kirchenmusikalischen Probleme eine große Rolle spielen, ja sie werden vielleicht die größte Rolle spielen. Denn das Singen ist – neben der Kommunion – die innigste Art und Weise, in der die Gemeinde an der Liturgie teilnimmt. Fast alle Riten, bei denen das Volk in der Liturgiefeier tätig wird und die meisten Riten, in denen die Liturgiefeier sich an das Volk wendet, stellen das Problem, ob und auf welche Weise sie gesungen werden sollen. In kaum einer Beziehung stellt die Liturgiereform vor so große praktische Aufgaben wie hinsichtlich des Singens. Vielerorts ist bisher kaum oder gar nicht in der Liturgie gesungen worden. Und wo man zur Liturgiefeier sang, ist es vielleicht noch schwieriger, dieses Singen zum liturgischen Singen umzugestalten. Die kirchenmusikalische Reform der Liturgie können nicht der Klerus und die Fachleute allein ins Werk setzen, sie muß von der ganzen und von jeder einzelnen Gemeinde ins Werk gesetzt werden.

Daß die Kirchenmusik in der Liturgiereform ihr

internationales Interesse verlieren würde und von Land zu Land, von Sprache zu Sprache je ganz verschiedene Probleme stelle, ist ein Irrtum. Es geht ja nicht darum, das, was bisher lateinisch gesungen wurde, nun auf irgendeine Weise auch in der jeweiligen Muttersprache singbar zu machen, sondern es geht um eine Neubesinnung auf das Wesen und die Grundlagen der Kirchenmusik und um eine Neugestaltung der Kirchenmusik von dieser Besinnung her. Dabei braucht es mehr als je zuvor in der Geschichte der Kirchenmusik die internationale Kommunikation. Die Verwirklichung der kirchenmusikalischen Erneuerung im einzelnen wird hier und da auf verschiedene Voraussetzungen treffen und verschiedene Lösungen erfordern. Die Prinzipien jedoch sind überall die gleichen. Gerade die jüngere Vergangenheit hat gezeigt, wie sehr Initiativen, neue Formen des liturgischen Singens in der Muttersprache, Bewegungen über Sprach- und Landesgrenzen hinweg wirksam, ja revolutionierend werden können; man denke an die französische Psalmodie von J. Gelineau! Und vielleicht dürfen wir hoffen, daß unsere

Kirchenmusik aus den Ländern der jungen Kirche ebenso Bereicherung erfährt, wie sie die Kirchenmusik des 4. Jahrhunderts durch die syrische Hymnodie oder die Kirchenmusik des europäischen Mittelalters durch die Musik der germanischen Völker erfahren hat.

Der Bericht über Bücher und Aufsätze zur Kirchenmusik wird niemals ein vollständiges Bild von der Kirchenmusik bieten können, er wird zu einem wesentlichen Teil Bericht über den Bericht bleiben müssen. Die kirchenmusikalische Wirklichkeit zeigt sich eher als im Schrifttum über die Kirchenmusik in den Werken der Kirchenmusik, in

den Kompositionen und Singweisen selbst. Deshalb ist es notwendig, die kirchenmusikalischen Werke in das Bulletin über die Kirchenmusik einzubeziehen. Dazu soll hier ein erster Versuch unternommen werden, der fortgesetzt werden soll.

In den folgenden Berichten soll ein Überblick über die Voraussetzungen und die Veröffentlichungen neuer Kirchenmusik in der Muttersprache in verschiedenen Gebieten gegeben werden. Im Liturgieheft des nächsten Jahrgangs dieser Zeitschrift werden Berichte aus weiteren Gebieten folgen.

René Reboud

## Der kirchliche Volksgesang in Frankreich seit dem Krieg

### *Bei Kriegsende*

Als der Krieg zu Ende ging, stand es auf dem Gebiet des kirchlichen Volksgesangs in Frankreich so, daß die Pfarreien über zwei Arten von Gesängen verfügten:

#### *Das traditionelle Repertorium:*

– Einige alte und einzelne wenige in der Art Goudimels und seiner Zeitgenossen neugeschaffene Choräle;

– Gesänge von Volksmissionaren von einst: von P. Maunoir, P. Surin, P. de Montfort usw. Sie waren theologisch solid, musikalisch und textlich zuweilen etwas primitiv. P. de Montfort schrieb von sich:

«Ich leg' euch Verse, Lieder vor,  
sie schmeicheln vielleicht nicht dem Ohr.  
Sind sie nicht schön, tun sie doch gut  
und zeigen, wie Gott Wunder tut.»

– Die zahlreichen Werke von P. Mabillotte SJ und seinen Konkurrenten, die im Opernstil des 19. Jahrhunderts komponierten;

– Die von der Romantik inspirierten Gesänge: Lamartine (Ach, wer wird mir glühende Worte geben – Worte des Himmels, eine Feuerzunge – Eine engelhafte Stimme und glutheiße Lippen – Um dich zu preisen, mein Gott), Gounod (Der Himmel hat die Erde heimgesucht – Mein Geliebter ruht in mir).

– Die Gesänge «ad mentem motu proprio». Zahlreiche Komponisten folgten dem Aufruf Pius' X. und schufen Gesänge in der musikalischen und literarischen Sprache der «Belle Epoque». Diese Werke weisen viele Konturen, feine Nuancen, zarte Empfindungen auf. Heute kann man kaum mehr zu Maria sagen: «Dein Name so süß, dein Lächeln so hold» (P. Lhande) noch in der von La Tombelle geschaffenen Melodie Jesus sagen lassen: «Lasset die Kleinen zu mir kommen!» Man käme an kein Ende, wollte man mit Kan. Besse den theologischen Knäuel des folgenden Herz-Jesu-Liedes zu entwirren versuchen: «O Ruhm du der Dreifaltigkeit, du gibst dem Sohn die Wesenheit, dem Heiligen Geist die Lauterkeit, der Vater dankt dir seine Freud'» (vgl. Cl. Besse, *Vieux cantiques*,